



# Nachlese Das WZB im Dialog: Medien, Podien und Begegnungen

Gabriele Kammerer und Paul Stoop

Im WZB tut sich viel: öffentlich durch Publikationen, Vorträge und Diskussionen, auf wissenschaftlichen Fachkonferenzen und in Workshops, durch persönlichen Austausch. WZB-Forscherinnen und -Forscher bringen auf vielfältige Weise ihre Expertise ein. Wir lassen einige Begegnungen, Stellungnahmen und Reaktionen darauf Revue passieren.

## Zuwanderung und Demografie

Zahlen die Kinder der Flüchtlinge einmal unsere Rente? So ließe sich die Frage ins Konkrete übersetzen, der die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag Mitte Januar einen Mini-Kongress (drei Stunden) widmete: „Deutschland im demografischen Wandel – Was kann Zuwanderung leisten?“ Es diskutierten Unionspolitiker wie der Fraktionsvorsitzende Volker Kauder, der Demografiebeauftragte der Union Michael Frieser und Staatsministerin Maria Böhmer aus dem Auswärtigen Amt. Wissenschaftliche Expertise steuerte neben Cornelia Schu vom Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration und Harald Herrmann, Direktor des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung, der WZB-Migrationsforscher Ruud Koopmans bei. Mit Blick auf ein Rentenwunder herrschte nur sehr gebremster Optimismus: Der demografische Wandel werde auch durch hohe Flüchtlingszahlen höchstens abgefedert, nicht aufgehalten, lautete die einhellige Meinung. Für eine selektive Zuwanderungspolitik plädierte daher Ruud Koopmans. In Wohlfahrtsstaaten bestehe die Gefahr, dass gerade diejenigen blieben, die dauerhaft von Sozialleistungen abhängig sind. Gegensteuern lasse sich mit einem System von „Belohnung und Bestrafung“, erklärte der Forscher, der erneut davor warnte, die Probleme der Eingliederung zu verharmlosen: „Je größer die kulturelle Distanz, desto schwieriger ist die Integration.“

## Immer wieder: Fundamentalismus

Die Schwierigkeiten der Integration illustrieren eindrücklich die Ergebnisse einer Studie zum muslimischen Fundamentalismus, die Ruud Koopmans mit Kollegen Ende 2013 vorlegte. Diese Studie ist ein Dauerbrenner: Immer noch vergeht kein Monat, ohne dass sie in klassischen oder sozialen Medien erwähnt wird. Muslime in Europa neigten viel stärker zu fundamentalistischen Haltungen als Christen – und das mit fatalen Folgen für ihre Einstellung zu Gesellschaft und Demokratie, so lautete

die Hauptaussage der Untersuchung, für die sechs europäische Länder verglichen wurden. Jüngst meldete sich in der *Neuen Zürcher Zeitung* die Schweizer Islamwissenschaftlerin Rifa'at Lenzin zu Wort. „In Zeiten, in denen große Teile der Bevölkerung Muslime unter Generalverdacht stellen, ist es fahrlässig, eine solche Untersuchung zu veröffentlichen“, mahnt die Präsidentin der interreligiösen Arbeitsgemeinschaft „Iras Cotis“. In ihrer scharfen Kritik argumentiert sie nicht nur politisch, sondern auch methodisch. So hinterfragt sie die Definition von Fundamentalismus, die für einen innerchristlichen Kontext angemessen sein möge, aber nicht für alle Religionen. Lenzin hält es außerdem für unsauber, muslimische Migranten gegen ansässige Christen auszuspielen: Hätte man christliche Migranten gefragt, wäre deren Haltung wohl auch deutlich fundamentalistischer als jene der Mehrheitsbevölkerung, vermutete sie: „Wer nicht akzeptiert ist, neigt eher dazu, in der Religion einen Halt zu suchen.“ Ruud Koopmans räumt im selben Artikel ein, dass bei veränderter Fragestellung möglicherweise andere Werte herausgekommen wären. Am Hauptbefund ändere sich aber nichts. Und er verweist auf das Beispiel Belgien, um die These von der Ausgrenzung zu relativieren: „Obschon Muslime dort verhältnismäßig viele Rechte haben, neigen sie gerade in Belgien überdurchschnittlich stark zum Fundamentalismus.“

## Vorlese

Das nächste Heft der WZB-Mitteilungen, das Anfang Juni erscheint, hat den thematischen Schwerpunkt Gesundheit und globale Gesundheitspolitik.

## Das WZB und die Flüchtlinge

Gesellschaftliche Herausforderungen zu analysieren, ist Daseinszweck des WZB. Die Grenzen zur Einnischung sind dabei manchmal fließend. Zur Aktion entschieden haben sich viele Einzelne angesichts der vielen Flüchtlinge, die auch nach Berlin gekommen sind. Erfahrungen, Ideen und Energien bündelt seit Kurzem die „AG Geflüchtete“. Im Januar kamen bei einer Benefiz-Auktion im Haus über 1.200 Euro an Erlösen und Spenden zusammen. Ein konkretes akademisches Projekt ist die Zusammenarbeit mit der Online-Universität Kiron: Geflüchtete können hier ohne große bürokratische Hürden ein Studium beginnen. Das WZB bietet seit Anfang März einigen Studierenden

den eine Anbindung an das akademische Leben an: Im WZB-Bibliotheksturm wurden Arbeitsplätze eingerichtet. Die Arbeitsgruppe hat außerdem ihre Fühler ausgestreckt und Kontakt mit einer benachbarten Flüchtlingsunterkunft aufgenommen. Geplant ist, dort ehrenamtlich niedrigschwellige Angebote zum Deutschlernen zu machen.

## Mitlese

Die vom WZB mit herausgegebene Zeitschrift *Leviathan* befasst sich in ihrer März-Ausgabe unter anderem mit der Frage: Was machen Soldaten nach dem Krieg? **Artur Bogner** und **Gabriele Rosenthal** haben mit ehemaligen Kämpfern gesprochen, Männern und Frauen, die lange in Rebellenorganisationen Nord-Ugandas gelebt haben. Sie waren „freiwillig“ oder unter Zwang rekrutiert worden, kämpften gegen die Regierungssoldaten, viele waren beteiligt an grauenhaften Verbrechen, auch an der Zivilbevölkerung. Sie berichten in ihrem Essay, wie unterschiedlich die Rückkehr aus der Kämpferrolle ins zivile Leben aussehen kann, welche Schwierigkeiten damit verbunden sind und wie das danach folgende Zusammenleben mit der Zivilbevölkerung aussieht. Viele der Täter und Täterinnen sind selbst traumatisiert – insbesondere wenn sie als Kind oder Jugendliche entführt worden waren.

## Auto und Klimaschutz

Der Verkehr sei das Sorgenkind des Klimaschutzes, erklärt Mobilitätsforscher **Weert Canzler** in einem Gastbeitrag für die *Frankfurter Rundschau*. Einmal gefertigte Autos befahren die Straßen meist für mehr als zehn Jahre; Siedlungsmuster, die Pendelverkehr nach sich ziehen, prägen das Mobilitätsverhalten sogar noch länger. Um dennoch auch im Verkehrswesen das Ende des Kohlenstoffzeitalters einzuläuten, müssten drei entscheidende Weichen gestellt werden, so Canzler: klare Preissignale (weg vom Öl), scharfe CO<sub>2</sub>-Grenzwerte und attraktive neue Mobilitätsangebote. Zumindest was das Tempo im Individualverkehr angeht, zeigt sich Canzlers Kollege **Andreas Knie** in einem Interview mit der *Berliner Zeitung* deutlich entspannt. An die Analyse, Kraftfahrzeuge seien tödliche Technikmonster geworden, in denen man nicht mehr wahrnehme, dass man Tempo 160 fährt, schließt er eine überraschend friedliche Zukunftsvision an: „Das Google-Auto ist ziemlich langsam, es fährt maximal 35 Kilometer in der Stunde. Tempo 80 wird künftig das höchste der Gefühle sein. Männer, die unbedingt hohe Geschwindigkeiten fürs Adrenalin brauchen, werden künftig auf Motorsportanlagen ausweichen müssen.“

## „Und was machst du so?“

Die „Erosion des Berufs“ hat nicht stattgefunden. Vor 20 Jahren war die Prognose en vogue, dass das Merkmal Beruf an Bedeutung für die soziale Position und Integration verlieren werde. Jetzt haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, darunter Bildungsforscherin **Paula Protsch** vom WZB, ein eigenes Netzwerk gegründet, weil der Beruf wieder und weiter als zentrales Konzept für die Beschreibung und Erklärung sozialer Ungleichheit gilt. Was bestimmt Berufswahl und Karrierepfade? Welche positiven und negativen Erträge haben verschiedene Berufe? Welche Rahmenbedingungen gelten wo? Der Gründungsworkshop der Forschungsinitiative „Berufe und soziale Ungleichheit“, kurz FiBus, fand letzten

November im WZB statt, im April lädt das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung nach Nürnberg ein.

## Neukölln zum Zweiten

Nach dem erfolgreichen Auftakt Anfang November 2015 heißt es am 19. April 2016 wieder: *Fokus Neukölln*. Wie bei der Pilot-Veranstaltung ist die Leitidee, Forschung dorthin zurückzubringen, wo sie entstanden ist: in den erforschten Bezirk. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in den letzten Jahren über soziale, ethnografische und ökonomische Aspekte des Lebens in dieser Stadt-in-der-Großstadt gearbeitet haben, berichten öffentlich über die Ergebnisse und stellen sich der interessierten Neuköllner Bürgerschaft. Die Abendveranstaltung in der Villa Neukölln ist öffentlicher Forschungstransfer, aber auch ein Dank an alle, die Forschung erst ermöglicht haben: Bürger, die von der Forschung befragt werden, Fachleute in Verwaltungen und in Organisationen, die ihre Expertise geteilt und Kontakte vermittelt haben. Auch an dem zweiten Neukölln-Abend soll es um Zuwanderer und Einheimische, Diversität und Zusammenhalt, um Geschichte und Wandel des Bezirks gehen, der eigentlich eine große Stadt ist.

## Spiele, Freude, Ernst und Ökonomie

Es ist nicht alltäglich, zumindest nicht in der Wissenschaft: Eine fast zeitgleiche Veröffentlichung auf Englisch und auf Deutsch löst gleichermaßen kritische Würdigungen in Medien beider Sprachgebiete aus. **Michael Hutter**, emeritierter Direktor der WZB-Abteilung Kulturelle Quellen von Neuheit, hat seine Studie über die Wechselwirkungen zwischen Kunst und Ökonomie während des letzten halben Jahrtausends unmittelbar nacheinander publiziert. „The Rise of the Joyful Economy“ heißt das englische, „Ernstes Spiele“ das deutsche Buch. Es wurde in der jeweiligen Fassung unter anderem gewürdigt von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (13. Januar 2016) und dem *Times Literary Supplement* (6. Januar 2016). Der englische Kritiker sieht in Hutters Buch die Handschrift des Ökonomen – was angesichts von dessen wissenschaftlichem Werdegang ja nicht überrascht. Hutters „moralische Neutralität“ behagt dem Rezensenten offenbar nicht so ganz, aber die Tatsache, dass die Leser dem Forscher dabei nicht immer folgen dürften, sei kein Nachteil, sondern „only increases the invigorating impact of his innovative ideas“.